



Seit 2003 – 21. Jahrgang

ensuite

Einzelpreis CHF 12.00 // Europa € 10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Juni/Juli 2023
Nr. 246/247

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Auch in Deutschland
und Österreich erhältlich.

Was bleibt

Es geht um Beziehungen. Das ist in der Kulturdefinition die höchste Stufe des Begriffs.

Was kommt nach Gott?

Er nennt sich High Evolutionary und will eine «perfekte» Spezies heranzüchten.

Theorien des Wandels

Die Dinge verändern sich von selbst, aber nicht immer in die gewünschte Richtung.

Alle Musik hat ihre Zeit

Melodien, die wohltemperierte Ohren aufhorchen lassen, wenn sie angestimmt werden.

Brauchen und gebraucht werden

Den ökonomischen Wert älterer Menschen in der Gesellschaft sichtbar machen.

«Gedächtnis(land)karte»

Die Stärke dieser Visualisierung liegt im schnellen Überblick bei komplexen Themen.



Tschabalala Self: Der schwarze Körper im privaten und im öffentlichen Raum

Von Nana Pernod

Die von Gianni Jetzer kuratierte Schau «Inside Out» der jungen US-amerikanischen Künstlerin Tschabalala Self (*1990 in Harlem, New York, USA) im Kunstmuseum St. Gallen hat Einmaligkeitscharakter. Die Besucher sehen die künstlerische Position einer jungen Künstlerin, die ihre Erfahrungen als schwarze Frau in den USA in ihr Werk einfließt. Bereits in sehr jungem Alter hat die Künstlerin eine ganz eigene formale Sprache und Technik für ihre grossformatigen Bilder und Skulpturen entwickelt. Neben malerischen Aufträgen bearbeitet sie die Bildfläche mit eingefärbten oder gefundenen Textilien, die sie direkt auf der Leinwand aufeinandernäht. So entsteht eine Art Plastizität, die das Körperliche augenscheinlich macht. Die Figuren in ihrem Werk bezeichnet Tschabalala als Avatare, als «Pantheon von erfundenen Charakteren». Beide Geschlechter sind in ihrem Werk vertreten: Sowohl die schwarze Frau als auch der schwarze Mann bestimmen ihren künstlerischen Diskurs. Die Darstellung des weiblichen Körpers ist dabei durch ihre Erfahrung als schwarze Frau in den USA geprägt. Die Rundungen ihrer weiblichen Figuren in den Gemälden und Skulpturen diskutieren die Stereotype des schwarzen Körpers, wie sie sich bis heute noch hartnäckig in gesellschaftlichen Bildern halten. Das veranschaulichen beispielsweise die beiden Skulpturen «Negligees» (2022, 3-D-gedrucktes PLA, Ölgrundierung, Acryl, Stahlständer): Zwei füllige schwarze Frauen bekleidet mit einem Negligé nehmen den Raum ein, die eine auf einem Stuhl sitzend, die andere stehend. Tschabalala entwirft diese Skulpturen digital, druckt sie im 3-D-Verfahren aus und bearbeitet sie dann weiter. Sie sind, so die Künstlerin, Abbild ihrer Gemälde in räumlicher Ausdehnung. Die zwei weiblichen Figuren nehmen durch die Überbetonung der körperlichen Rundungen viel Wahrnehmungsraum ein. Die Künstlerin liess sich bei diesem Werk vom Wort Negligé inspirieren. Wenn es ursprünglich als Hausbekleidung für Damen, die ihren Besuch auch im Bett empfangen, gedacht war, verwendet man

heute Negligé als Begriff für elegante oder erotische Reizwäsche. Tschabalala nimmt hier Bezug auf die Betonung des weiblichen Körpers und seiner «Funktion» im privaten und im öffentlichen Raum. Diese Diskussion zeigen auch ihre malerisch-textilen Werke wie «Leisure Woman ...», «Leisure Man ...» (2022, Siebdruck, Emaille, Acryl, Flasche Vinylfarbe, Farb- und Bleistift auf Leinwand). Die Frau nimmt hier sitzend verschmolzen mit einem Stuhl mit ihrem Körper eine andere Stellung im Häuslichen ein als der ebenso dargestellte Mann. Die Körperlichkeit und das Verführerische des weiblichen Körpers im privaten wie auch im öffentlichen Raum sind Teil der gesellschaftlichen Wahrnehmung oder der fiktiven Zuordnung, was bei weiblichen schwarzen Körpern vielleicht noch stärker an den Tag tritt. Die Bildkompositionen von Tschabalala definieren den Raum neu: Mit Farb- und Musterflächen sowie Schatten entsteht keine Raumillusion, sondern eine zweidimensionale Fläche. Erst die textile Stofflichkeit evoziert das Räumliche. Die selber eingefärbten Textilien geben auch viele Farbübergänge wieder und lassen die menschlichen Körper so lebendig aussehen. Das ausgesprochen Körperliche ihrer Figuren erinnert an Francis Bacons Verzerren der Körper. Die verwendeten Muster in Tschabalalas Werk sind auch

als Wandbilder, an denen dann ihre Werke hängen, in der Ausstellung sichtbar. Muster sind für die Künstlerin ein zentrales Thema: Sie meint damit nicht nur formale visuelle Muster, sondern auch unsere Denk- und Sehmuster, die unsere Wahrnehmung schon im Voraus bestimmen. Im zentralen Ausstellungsraum hängen zwei Gemälde an je einer mit Mustern gestalteten Wand einander gegenüber: «Horse» (2016, Gouache, Acryl- und Vinylfarbe und Stoff auf Leinwand) und «Big Toe» (2019, Stoff, bemalte Leinwand, Öl, Gouache, Acryl- und Vinylfarbe auf Leinwand). Beide Darstellungen bilden Paarbeziehungen ab. Bei «Horse» fühlt sich die Frau in ihrer Position zum Mann unwohl, es ist keine harmonische Zweisamkeit dargestellt. Bei «Big Toe» hingegen agieren die weibliche und die männliche Figur im Einklang. Zwischenmenschliche Beziehungen und die gesellschaftliche Wahrnehmung beider Geschlechter anhand der speziellen Perspektive auf den schwarzen Körper sind die zentralen Themen der jungen Künstlerin. Der Dialog um das häusliche Geschehen wechselt ab mit dem öffentlichen Geschehen und den Stereotypen, die für den schwarzen Körper bis heute wirksam sind. Der Dialog um die intimen zwischenmenschlichen Beziehungen ist dabei universell. Die Titel ihrer Werke spielen



eine wichtige Rolle bei deren Entstehung: Teilweise fallen sie der Künstlerin während der Arbeit ein und bestimmen deren weitere Entwicklung. Es ist auch ein sprachlicher Diskurs, den Tschabalala mit den Titeln ihrer Werke verfolgt. Die Grossprojektion ihrer Performance «Sounding Board» (2021, Performa Biennial New York City) zeigt vier Protagonisten, die in von ihr gestalteten Musterkostümen auftreten. Gesang und Dialog stammen aus der Feder der Künstlerin. Es ist, wie ihre Bilder auch, eine farb- und formstarke Performance. Darin geht es um die Beziehung zwischen schöpferischen Menschen, die einerseits um die Aufmerksamkeit des Publikums

buhlen, andererseits um diejenige ihres Partners, was zu Spannungen führt. Auch die Musik spiegelt die starken Muster und Farben dieser Performance wider. Mit 19 grossformatigen Gemälden, Musterwandbildern und der Performanceprojektion ist dies die erste institutionelle Einzelausstellung in Europa von Tschabalala Self. Sie ist entstanden in der Zusammenarbeit zwischen dem Kunstmuseum St. Gallen und Le Consortium Dijon, Frankreich. Die gut kuratierte Ausstellung ist in der Schweiz einmalig, zeigt sie doch eine künstlerische Position einer jungen schwarzen US-Amerikanerin, die einen vertieften Einblick in die US-amerikanischen jungen

künstlerischen Diskurse ermöglicht. Das Werk Tschabalalas, das bereits international Beachtung gefunden hat, zeugt von grosser Eigenständigkeit und dialogischer Tiefe. Ein Muss!

*Bild Seite 70: Tschabalala Self, Inside Out, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen.
Foto: Stefan Altenburger*

*Bild oben: Tschabalala Self, Inside Out, Installationsansicht Kunstmuseum St.Gallen.
Foto: Stefan Altenburger*

